



„Wir kämpfen an der Bildungsfront“

Wie ein bayerischer Arzt mit seiner Familie in Afghanistan hilft. 30 Schulen sind in Betrieb. Jetzt wird die erste Universität gebaut

Von Bernd Eyermann

BONN. Vor zwei Wochen wurde bekannt, dass bei einem Nato-Luftangriff in der Provinz Laghman im Osten Afghanistans mindestens sieben Frauen getötet und sechs weitere verletzt wurden. Die Dorfbewohnerinnen hätten Holz gesammelt, als das Gebiet beschossen worden sei, teilte die Provinzregierung seinerzeit mit. Reinhard Erös kannte zwei der Frauen. Vor wenigen Jahren gehörten sie zu einer Gruppe von Witwen, die er in der Bildungsarbeit unterstützt. Erös besuchte die Familien der Opfer nach dem Vorfall und will sich auch weiter um sie kümmern, wie er sagt.

An diesem Abend ist Erös in Bonn und berichtet darüber, wie er und seine Familie in Afghanistan helfen. Der 64-Jährige aus dem Landkreis Regensburg hat mit seiner Frau Annette und den fünf Kindern die „Kinderhilfe Afghanistan“ gegründet und inzwischen 30 Schulen im Osten und Süden

des Landes für rund 60 000 Kinder und Jugendliche errichtet. Jetzt ist er dabei, seine erste Universität zu bauen. Der Bayer arbeitet 30 Jahre lang als Arzt bei der Bundeswehr, war zu Zeiten der sowjetischen Invasion – damals in unbegrenztem Urlaub – auf Seiten der Mudschaheddin in Afghanistan tätig und verließ 2002 endgültig die Bundeswehr.

„Wir kämpfen dort auch einen Krieg“, sagt Erös, „aber nicht aus der Luft, sondern an der Bildungsfront.“ Wenn man sich nicht um die Kinder und Jugendlichen kümmere, stagniere der Fortschritt im Land. „Sie brauchen Bildung, damit sie eine berufliche Perspektive haben und eine Familie gründen können“, meint Erös. 2002 sei er von den Afghanen, die ihn aus den 80er Jahren kannten, angesprochen worden, ob er ihnen helfen könne. Medizinisch sei zwar auf niedrigem Niveau, aber dennoch ein gewisser Standard vorhanden gewesen, bei der Bildung habe aber vieles im Argen gelegen, so Erös.



Auf der Baustelle der zukünftigen Universität Laghman: Reinhard Erös (rechts) und seine Frau Annette mit Afghanen. REPRO: GA

So machte er sich auf in das Paschtunen-Gebiet im Osten und Süden des Landes. Dort hätten die „Feinde der Bildung“ ihre Hochburgen gehabt. Er spricht nicht gern von Taliban, weil man da sehr differenzieren müsse. Aber jenen, die dort lange das Sagen hatten, sei es wichtig gewesen, dass die Bevölkerung dumm bleiben sollte. „Dagegen wollten wir etwas tun“, sagt Erös, „wir haben Dorfschulen

gebaut, und als die Kinder größer wurden höhere Schulen, moderne Gymnasien.“ Mit Bibliotheken, Computern und Fotovoltaikanlagen auf den Dächern. Jetzt stehen die ersten Jugendlichen vor dem Schulabschluss. 500 bis 600 von ihnen wolle er nun ermöglichen zu studieren, in Studiengängen, die es in Afghanistan noch nicht gibt – Journalismus für Frauen und Umweltechnik. „So Gott will, ist die Uni im nächsten Jahr fertig.“

Gern spricht er darüber, dass all das nur mit Spendengeldern bewerkstelligt werde – in Bonn kamen 5000 Euro vom Verein Humanitas activa hinzu. „Wir sind keine Hilfsorganisation, sondern machen das alles als Familie“, sagt Erös. Hilfsorganisationen hätten in dieser Region einen schweren Stand. Denn die amerikanischen, die dort aktiv seien, würden mit dem Geheimdienst zusammenarbeiten. Und zu denen hätten die Afghanen kaum Vertrauen. Luftangriffe wie der vor zwei Wochen trugen zur Vertrauensbildung sicherlich auch nicht bei.